

Hat sich die Selbstdarstellung der Universitäten in den akademischen Feiern der Nachkriegszeit allmählich verändert? Für welche gesellschaftlichen Neuorientierungen in der Frühphase der Geschichte der Bundesrepublik könnten diese Veränderungen womöglich symptomatisch sein? Im Bemühen um eine Antwort auf diese Fragen richtet sich der Blick (auch) in meinem kurzen Beitrag auf den südwestdeutschen Raum. Um es vorweg zu nehmen: Die zeitgeschichtliche Erforschung der Nachkriegsjahre hat sich diesen recht speziellen Fragen, soweit ich sehe, bisher nicht angenommen. Bei der Sichtung der zum Thema vorliegenden (oder besser: nicht vorliegenden) Literatur drängt sich dieser Eindruck jedenfalls auf. Eher zufällig stieß ich auf eine an der Universität Münster vorgelegte, noch unveröffentlichte Staatsexamensarbeit aus dem Jahr 2006 über Rituale in Universitätsfeiern.¹ Der Heidelberger Sonderforschungsbereich (SFB) Ritualdynamik, der seit geraumer Zeit soziokulturelle Prozesse in historischer und kulturvergleichender Perspektive untersucht, hat dasselbe Thema bislang außer Acht gelassen. Hier Vermutungen über Gründe für die Abstinenz der Forschung auszuweiten, hätte wenig Sinn. Für die mit dieser Tagung verfolgten Ziele ist der Hinweis hilfreicher, dass die Überlieferungssituation in den Universitätsarchiven, obwohl sie nach dem Kriege jahrzehntelang vernachlässigt wurden, für die Jahre 1945 bis 1970 mittlerweile im Ganzen einen mindestens befriedigenden Stand erreicht hat.

Der Programmablauf einzelner akademischer Feiern ist in der Regel hinreichend bis sehr gut dokumentiert. Bei den Akten, die die Bemühungen der Veranstalter um eine reibungslose Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung universitärer Festakte widerspiegeln, die so also auch etwas aussagen über Initiativen, Emotionen und Kalküle, stehen hier und da gründlichere Erschließungen zwar noch aus; die Furcht aber, sie könnten irgendwo noch gar nicht nutzbar sein, wäre unbegründet. Das gilt ähnlich auch für das Sammlungsgut, das sich zur Dokumentation universitärer Feiern hauptsächlich aus Fotos, Drucksachen, Zeitungsausschnitten und Plakaten zusammensetzt. – Eine übergreifende Auswertung der für Universitätsfeiern im südwestdeutschen Raum maßgeblichen Quellen im Längsschnitt von 25 Jahren Nachkriegsgeschichte wäre also durchaus möglich. Allerdings dürfte die, was die Verschiedenartigkeit der Quellen und Provenienzen betrifft, im ganzen doch ziemlich komplexe Überlieferungssituation, jedem, der sich darauf einließe, einige Mühen abverlangen. Ob die zu erwartenden Ergebnisse den Aufwand lohnten, ist eine ganz andere Frage.

Ich ziehe diese Schlussfolgerungen nicht zuletzt auch aus einer Umfrage bei meinen Kolleginnen und Kollegen in den südwestdeutschen Universitätsarchiven. Angefragt wurde, um es genau zu sagen, bei den Spartenarchiven in Freiburg, Tübingen, Karlsruhe, Stuttgart, Hohenheim, Mannheim, Saarbrücken und – nicht ganz ohne Hintersinn – auch Konstanz, obwohl diese Universität bekanntlich erst im Jahre 1966 begründet wurde. Die gestellten Fragen lauteten sinngemäß:

1. Welche Feiern waren in der Zeit zwischen 1945 und 1970 „gängig“?

¹ Barbara Alexandra Greive, Rituale in Universitätsfeiern. Das Beispiel der Universität Münster im 20. Jahrhundert, Münster (ungedr.) 2006.

2. Welche Quellen existieren im Archiv zu diesen Feiern? Sind sie durch Repertorien erschlossen, wurden sie literarisch ausgewertet?
3. Lassen sich diese Quellen mutmaßlich zur Bearbeitung bisher in der Forschung noch nicht erörterter Fragestellungen heranziehen?

Die Überprüfung der Bestände des Universitätsarchivs Heidelberg fügte der Erhebung ein neuntes Archiv an. Erwartungsgemäß ergab sich zu Punkt 1 natürlich insofern ein uneinheitliches Bild, als die Formen der Feiern von Universität zu Universität während der fraglichen 25 Jahre nuanciert unterschiedliche Ausgestaltungen erfahren haben. Andererseits fügen sich Universitätsfeiern typologisch allesamt doch in ein recht einfaches Raster ein. Bezogen auf die Veranstalter stehen Feiern der Gesamtuniversität neben solchen der Fakultäten, vereinzelt auch der Institute. Bezogen auf den Charakter der Feiern liegt es nahe, die akademischen Feiern von anderen (z.B. studentischen Faschingspartys) abzuheben. Bezogen auf den Anlass lassen sich die vom Traditionsbewusstsein getragenen, alljährlich wiederkehrenden (rituellen) Feiern von denen aus dann und dann gegebenem, besonderem Anlass unterscheiden. Ein solcher Anlass ist bei Gedenkfeiern stets rückwärtsgewandt; Immatrikulations- oder Promotionsfeiern sind dagegen genauso dem aktuellen Anlass geschuldet wie z.B. die Einweihung einer neuen Mensa (Mannheim).

Der Beginn der Nachkriegsgeschichte ist in der Literatur und auch mit Ausstellungen immer wieder und zu Recht auch als „Stunde Null“ bezeichnet worden; nicht nur materiell erzwungen die Gegebenheiten nach völliger Zerstörung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens einen Neuanfang. Die traditionellen Feiern an den Hochschulen rasch wieder aufleben zu lassen, nun befreit vom ideologischen Ballast des Nationalsozialismus, war dagegen eher weniger ein Akt des Neubeginns. Nachdem Tübingen im Herbst 1945 als erste deutsche Hochschule den Lehrbetrieb wieder aufgenommen hatte und nachdem die anderen Universitäten doch recht rasch nachfolgen konnten, wurden die Universitätsfeiern nirgendwo grundsätzlich ernsthaft in Frage gestellt. Im Gegenteil, zelebriert wurde überwiegend auch weiterhin das, was in der Tradition der Hochschule „immer schon“ gefeiert worden war – auch wenn die Nöte und Sorgen, die man jetzt hatte, nicht mehr vergleichbar waren mit denen in der Zeit des „Dritten Reichs“.

Die feierliche Immatrikulation wurde schon bald nach Wiedereröffnung der Universitäten erneut und fest im Kalendarium des akademischen Jahres verankert; so auch, um etwaige Zweifel auszuschließen, an der seinerzeit noch Technischen Hochschule Stuttgart (ab Herbst 1948), an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim und der Hochschule Mannheim. Auch die 1948 neu gegründete Universität des Saarlandes hat den Brauch der Immatrikulationsfeiern von Beginn an gepflegt. Alljährlich durchgeführt wurden auch wieder die Jahresfeiern bzw. die Feiern zum Stiftungstag der Universität. Sie blieben mancherorts verbunden mit Preisverleihungen, Ehrenpromotionen oder der Verleihung der Würde eines Ehrensensors oder Ehrenbürgers der Universität; in Heidelberg ist das noch heute so. Diese, mit Ehrungen verbundenen Feiern haben daneben aber auch, wie z.B. in Tübingen, ihre traditionelle Form als besondere, d.h. unregelmäßig abgehaltene Feiern bewahrt.

Jede einzelne südwestdeutsche Universität kann darüber hinaus noch auf Feiern mit sehr speziellen Zuschnitt verweisen, die über die Traditionspflege hinaus nach dem Kriege zum Teil neu ins Programm genommen wurden, wenn auch meist erst mit einer Verzögerung von einigen Jahren. In Stuttgart z.B. gab es (ab Februar 1949) die Hochschulabende. Das waren im Wesentlichen Vortragsabende, zu denen Honoratioren und Führungskräfte der Industrie (manche in ihrer Eigenschaft des Alumnis der TH) eingeladen wurden. In Hohenheim gab es seit 1955 die „Professorium“ genannte, jährliche Zusammenkunft der akademischen Lehrer – eine Bezeichnung übrigens, die in Heidelberg seit geraumer Zeit für die alljährliche Vorstellung neu berufener Ordinarien verwendet wird. Der Hohenheimer Hochschultag fand ebenfalls ab 1955 jährlich im Juni statt. Mannheim veranstaltete unter anderem mehrmals auch Wohltätigkeitskonzerte für ungarische Flüchtlinge. An mehreren Hochschulen hielt sich lange auch der jährliche „Rektorball“. Ein wenig erstaunt, dass Hohenheim auf andere traditionelle Feiern, die zum Teil schon bis 1945 üblich waren, erst wieder nach der Erhebung zur Universität, also erst in den siebziger Jahren wieder zurückkam, so etwa auf die so genannten „Sonnwendfeiern“ zum 1. Mai oder den Herbstball.

Eingestellt in dieses Gefüge rituell festgelegter Feiern bemerkt der rückschauende Betrachter nach dem Kriege gegenüber den früheren Verhältnissen eine, wenn überhaupt, dann höchstens in geringem Umfang wachsende Zahl von Feiern aus besonderem Anlass. Da steht bei einigen Universitäten die feierliche Rektoratsübergabe oben an, die es z.B. in Tübingen schon seit den zwanziger Jahren gab. Gefeierte wurden an den Universitäten in Heidelberg, Tübingen und anderswo aber auch ganz selbstverständlich die 200. Geburtsage von Goethe und Schiller. Daneben sind zahlreiche universitäre Gedenkfeiern für längst verstorbene, aber besonders verdienstvolle Gelehrte und die Trauerfeiern aus gegebenem Anlass zu verzeichnen. Die Heidelberger Theologische Fakultät veranstaltete 1951 z.B. eine Feier aus Anlass des 400. Todestages von Martin Bucer, die Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät erinnerte 1953 an den 100. Geburtstag von Eberhard Gothein usw. Einen tiefen Einschnitt in der Geschichte des Heidelberger Seminars für Alte Geschichte, aber auch für die deutsche Althistorie insgesamt, stellte der 23. September 1961 dar. An diesem Tag starben bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Ankara die Professoren Hans Schaefer und sein belgischer Kollege Jacques Moreau sowie acht ihrer Mitarbeiter und Schüler, die sie auf einer Exkursion in die Türkei begleiteten. Zum Gedenken an die Toten fand in der Alten Aula eine Trauerfeier statt; es dürfte die größte und ergreifendste gewesen sein, die die Universität bisher erleben musste.

In diesem Gesamtbild beanspruchen schließlich die Wiedereröffnungs- bzw. Gründungsfeiern, vor allem aber die größeren Jubiläen ebenfalls einen besonderen Platz. Auch für die z.B. Karlsruher Wiedereröffnungsfeier des Jahres 1946 sind noch Unterlagen vorhanden; ebenso natürlich für die Gründungen der Universitäten in Saarbrücken (1948) und Konstanz (1966). Die Universität Tübingen (gegr. 1477) hätte 1952 eine 475-Jahr-Feier durchführen können, was im größeren Rahmen aber unterblieb. Im Jahr darauf (1953) feierte man in Heidelberg (gegr. 1386) die Erneuerung der Universität im Jahre 1803 und erinnerte nach 150 Jahren auch mit einer Ausstellung an die Morgenröte der dann so erfolgreichen Zeit der badischen Landesuniversität. In Mannheim feierte man im Mai 1955 die Einweihung des renovierten Schlosses.

Das erste, wirklich große Jubiläum einer deutschen Universität nach dem Kriege, eine 500-Jahr-Feier, fand erst 1957 in Freiburg (gegr. 1457) statt.² In Heidelberg folgte 1961 die Feier aus Anlass des 575. Jahrestages, zwei Jahre später gedachte man hier mit einer 400-Jahr-Feier des berühmten Heidelberger Katechismus. Hohenheim, damals (wie gesagt) noch Landwirtschaftliche Hochschule, veranstaltete 1958 ein Wettpflügen; zehn Jahre später erinnerte eine größere Feier an den 150. Jahrestag seit Gründung der Hochschule. – Dass die studentische Revolte in den 60er und 70er Jahren nicht zuletzt in die Abläufe gerade solcher Traditionsfeiern eingriff, ist bekannt. Die Universität Konstanz, wie gesagt just in jenen stürmischen Jahren (1966) gegründet, verzichtete bewusst auf den „Ballast der Traditionen“, jedenfalls in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens. Der erste „Dies Academicus“ fand erst 1998 statt.

All dies ist in den Universitätsarchiven, das ist jedenfalls mein Eindruck, recht gut überliefert. In Freiburg, wo für die 500-Jahr-Feier ein besonderes Jubiläumsbüro eingerichtet worden war, bilden die Akten des Büros seit längerem einen eigenen Bestand. Im Übrigen finden wir das wohl wichtigste Quellenmaterial für die Feiern an den Universitäten in den Akten der Zentralen Universitätsverwaltungen bzw. des Rektoramts (Tübingen). Sie sind weitgehend erschlossen und nach Ablauf der üblichen 30-jährigen Sperrfrist seit einigen Jahren auch allgemein benutzbar. Gleiches gilt – wenn auch mit Einschränkungen wegen mancherorts noch nicht durchgeführter oder zu Ende gebrachter Verzeichnungsarbeiten – für die Fakultätsakten. Weil, wie schon gesagt, bestimmte Feiern nicht von der Universität als ganze veranstaltet wurden, sind manche Feiern eben nur in den Fakultätsakten belegt. Wo Erschließungsrückstände anzutreffen sind, ist der Zugang zu diesen Quellen also einstweilen eingeschränkt. Andererseits, positiv gewendet, bietet sich das für regelmäßig wiederkehrende Feiern als Serienakten bei den Verwaltungen über die Jahre hin angelegte Schriftgut der Zentralregistraturen ganz überwiegend bruchlos und mit einer Informationsdichte so dar, dass Rekonstruktionen des Faktischen nirgends zum Problem werden dürften. Nur um die allerersten Nachkriegsjahre steht es hier und da etwas anders. In Karlsruhe z.B. konnte mit einem ersten Zugriff auf die Quellen nicht klar festgestellt werden, wann genau die erste Immatrikulationsfeier nach 1945 stattfand. In Saarbrücken gibt es eine Dokumentation der Nachkriegsfeiern kaum in den Akten, dafür aber recht ausführlich in den „Mitteilungsblättern“ der Universität. Ebenso wurden und werden in Saarbrücken die Rektoratsberichte und Fachvorträge zu den Immatrikulationsfeiern sowie Dokumentationen von Ehrenpromotionen, Emeritierungen und Gedenkfeiern in einer vom Universitätsarchiv maßgeblich geprägten Reihe „Universitätsreden“ veröffentlicht, deren Quellenwert im übrigen auch für die gesamtuniversitäre Geschichte als hoch angesehen werden kann. Dagegen gibt es bei den Akten nur einige wenige Mappen mit Unterlagen zur Organisation der Rektoratsfeiern.

Die Aussagen des Schriftgutes in den Universitätsarchiven, das um so kleinteiliger organisiert ist, je weiter man in der dem Aufbau der Universität entsprechenden Tektonik der Bestände „nach unten“ greift, stoßen allerdings auch an Grenzen. Während wir einerseits in aller Regel doch recht klar sagen können, wann was stattgefunden hat, sind die Fragen, wie es war, oft ungleich schwieriger zu beantworten. Schon die Redetexte der Festansprachen sind keines-

² Martin, Bernd [Hrsg.]: 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Bd. 3: Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts. Freiburg / München: Alber, 2007.

wegs überall erhalten; auch die Suche nach einer gedruckten Einladung mit Programmablauf inklusive Nennung der vielleicht gespielten Musik kann schon zum Problem werden. Nur aus Mannheim liegt mir eine Rückmeldung vor, dass sich bei den Dokumenten für die Immatrikulationsfeiern für den Zeitraum von 1946 bis 1967 nicht nur Einladungen, Programme und Gästelisten, nicht nur Redetexte und Kostenaufstellungen, sondern sogar noch Sitzordnungen und Menüvorschläge befinden.

Gerade die Rekonstruktion des Atmosphärischen am Rande und im Verlauf solcher Feiern dürfte dem Zeithistoriker indessen bei der Suche nach den Spuren des Wertewandels die besten Erträge zuführen. Die Frage stellt sich spätestens jetzt, welche anderen Quellen über das Material der Universitätsarchive hinaus dafür zur Verfügung steht. – Ich denke zunächst, nichts wäre lohnender als eine Befragung von Zeitzeugen, die wahrscheinlich problemlos und genau Auskunft darüber geben könnten, wann und unter welchen Verhältnissen an „ihrer“ Universität in den sechziger Jahren z.B. das Tragen der Talare oder der „Rektorball“ abgeschafft wurden. Wir werden zweitens gewiss auch verwiesen auf das je örtliche Stadtarchiv und/oder das Archiv des örtlichen Presseorgans. Die Tagesberichterstattung übersieht eine Universitätsfeier so gut wie nie; und wo die Nutzung eines Pressearchivs schwerfällt, stehen vielleicht systematisch angelegte Zeitungsausschnittsammlungen im Stadtarchiv zur Verfügung. Natürlich gilt das auch und erst recht für Fotos; auch wenn ein Pressefotograf nicht immer und überall dazu neigt, mit seinem dokumentarischen Bild die Wahrheit einzufangen. Ein Bild von den zehn besetzten Reihen im Saal ist allemal ansprechender als ein Foto von den zwanzig leeren Reihen dahinter. Leider haben wir an keiner Universität bewegte Bilder von solchen Feiern in den Archiven. Wer nach Filmberichten sucht, wird sich also in unserem Raum wohl an das Historische Archiv des Südwestrundfunks wenden müssen. Tonbandmitschnitte von einigen Begrüßungsansprachen des Rektors bei Immatrikulationsfeiern kannte nur die Technische Hochschule Stuttgart, bevor sie (1967) in eine Universität umgewandelt wurde.

Eher noch als in Universitätsfeiern, die bis in die sechziger Jahre hinein meist dem gewohnten Ritual folgten und sich so gegenüber den sich um sie herum abspielenden Veränderungen der universitären Lebenswelten zunächst ziemlich resistent verhielten, sie also auch nicht abbildeten – eher noch als aus diesen Feiern lassen sich Veränderungen der Lebenswelten und des Wertewandels der Nachkriegszeit vielleicht doch aus dem Wandel der Kommunikationsformen an den Universitäten erkennen. Begünstigt durch neue Kopiertechniken tritt das studentische Flugblatt auf den Plan und mit ihm Produkte der sogenannten grauen Literatur oder andere „Lower-Level-Publikationen“, in denen sich Werte-Verschiebungen insbesondere durch sprachlichen Ausdruck meines Erachtens viel deutlicher vermitteln.

Der Niederschlag der unmittelbaren oder zeitnahen Rezeption der Feiern beschränkt sich zu meist wiederum auf die tagesaktuelle Berichterstattung der Presse, in den Universitäten selbst ist sie im günstigen Falle der Beachtung in Chroniken und/oder Jahresberichten der Universitätsleitung wert. So kann z.B. Mannheim im Bestand „Chronik und Jahresberichte“ lückenlos auf die Berichte des Prorektors über die Jahresfeiern von 1946 bis 1965 verweisen. Für die Jahre 1956 bis 1962 wurde in Mannheim auch der Briefwechsel zur Vorbereitung von Druckerzeugnissen aus Anlass der Feiern archiviert.

Soweit mein Versuch eines kurzen Einblicks in die Überlieferungssituation zum Thema Universitätsfeiern im südwestdeutschen Raum zwischen 1945 und ca. 1970.

Die dritte Frage, die ich meinen Kolleginnen und Kollegen in den Universitätsarchiven gestellt hatte, war die eigentliche Kernfrage in Hinsicht auf diese Tagung: Lassen sich die vorhandenen Quellen nach Einschätzung „vor Ort“ zur Bearbeitung bisher in der Forschung noch nicht bearbeiteter Fragestellungen heranziehen? Hierauf wurde sehr zurückhaltend geantwortet und, wie ich meine, wohl auch zu Recht. Summa summarum ist festzustellen: Weitreichende Erwartungen wird das Material wohl nur zu sehr geringen Anteilen erfüllen können. Zusammenfassend kann man aber wohl sagen:

Die Quellen zu Feierlichkeiten der Hochschulen und Universitäten nach 1945 dürften gewisse Aufschlüsse erlauben über deren Selbstdeutung bzw. über die Selbsteinschätzung ihrer Fachrichtungen, auch und gerade vor dem Hintergrund des Systemwechsels in der „Stunde Null“. Neben Redetexten, die wahrscheinlich einen Schwerpunkt der Überlieferung bilden, mag auch der jeweiligen Inszenierung einer Veranstaltung durchaus ein Aussagewert anhaften; beste Quellen hierfür dürften aber weniger den Akten zu entnehmen sein als vielmehr den Berichten von Zeitzeugen, ergänzt durch Fotografien. Schließlich dokumentieren für den Zeitraum, der in unserer Betrachtung am „Ende“ steht, vor allem die studentischen Flugblätter schlaglichtartig einen tiefgreifenden Wandel der „Lebenswelt“ Universität, wobei in der Kritik an „den Herrschenden“ Universitätsfeiern aber natürlich nur eine höchstens marginale Rolle spielen.

Sind damit schon neue Forschungsansätze bei der Suche nach Quellen zum Wertewandel der Nachkriegszeit gewonnen? Sie stellen sich womöglich erst bei genauerer Analyse der Quellen ein. Vielleicht bringt uns die linguistische Betrachtung der Rhetorik von Festreden und Flugblättern schon ein erstes Stück weiter. Wie haben sich die mentalen Weltkarten der Redner und Schreiber entwickelt? Welche Ausdrucksformen zeitigt der „professorale“, welche der „studentische Habitus“, und wie äußern sich die über Jahre hin schleichenden Veränderungen? Wie stellte man sich damals die eigene Position in der Zeit vor? Gibt es wissenschaftsspezifische Unterschiede bei diesen Einschätzungen? Haben z.B. Natur- und Technikwissenschaftler sehr viel weniger das Bedürfnis, sich in der Zeit zu verorten, als Geisteswissenschaftler?

Darüber, und über manches andere, könnte gesprochen werden.

Nachbemerkung, September 2011

Wenn ein Text auf Wunsch von Tagungsorganisatoren erst drei Jahre, nachdem er verfasst wurde, veröffentlicht wird, dann gerät ein Autor in gewisse Nöte. Ob alle getroffenen Aussagen, sie mögen sich nun auf den Stand der Behandlung des Themas in der Literatur oder in laufenden Forschungsvorhaben oder auf den Stand von Quellenerschließungen in den Archi-

ven beziehen, noch immer dieselbe Geltung beanspruchen können wie von drei Jahren, kann ich nicht sagen; ich habe es nicht überprüft.

Die Universität Heidelberg gedachte 2010/11 ein Jahr lang mit einem ebenso anspruchsvollen wie reichhaltigen Programm ihrer Begründung vor 625 Jahren. Antworten auf die Eingangsfrage meines Referates, ob und wie sich universitäre Selbstdarstellung in der Nachkriegszeit verändert (hat), liefert dieses Programm am Fallbeispiel einer renommierten Universität für die aktuelle Situation zur Genüge.

Darüber hinaus sei für Heidelberg an dieser Stelle wenigstens auf zwei neuere Publikationen hingewiesen:

- Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg, 625 Jahre Ruperto Carola. Hrsg. von Peter Meusburger und Thomas Schuch, Knittlingen: Verlag Bibliotheca Palatina, 2011.
- Frank Engehausen / Werner Moritz (Hrsg.), Die Jubiläen der Universität Heidelberg 1587-1986, Heidelberg / Ubstadt: verlag regionalkultur, 2010.